Sisifus

Musiktheater, September 2015
Festsaal der Universität Wien
Musik. Bernhard Lang
Text. Kristine Tornquist

IGNM Internationale Gesellschaft für Neue Musik
ISCM
SIMC
WIEN KULTUR
BUNDESKANZLERAMT ÖSTERREICH
KUNST
MUSIK THEATER WIEN
www.musiktheater-wien.at
universität wien
sirene

Der sich im Kreis dreht

Kristine Tornquist

“Instruction: It’s only just begun.” Douglas Gordon

Antike Vase mit Sisyphos-Darstellung

Vieles, was aus der Nähe betrachtet in linearer Erzählung ein einzigartiges, dramatisches Ereignis - einen Tag, ein Leben, eine Generation - abgibt, das seinem unverwechselbaren Handlungsverlauf in historischem Bogen folgt, erscheint aus der Distanz vom Sprung eines ewigen Repeat unterbrochen und fortgeführt. Die Vielzahl der Sonnenaufgänge, der Lebensgeschichten, der Ideen ergibt eine Welt-Tapete im Rösselsprung: lauter einzelne Teile und doch zusammen nur ein einziges, unpersönliches, symbolisches Prinzip.
Der zweite Teil des Sisyphos-Mythos - seine posthume Bestrafung - ist ein solches Loop, das mit boshaftem Humor Ende und Anfang gleichsetzt. Und so wie sich Ende und Anfang nicht mehr unterscheiden lassen, so lässt sich auch kein Urteil darüber finden, ob es sich nun um unendliches Ende oder um unendliches Beginnen, um unendliches Versagen oder unendliches Hoffen handelt oder einfach nur um sinnlose Plackerei. Der lebendige und bewegliche Unterschied des Immergleichen liegt in dessen Interpretation.

Die Beobachter dessen, der sich im Kreis dreht

Während Sisyphos seit fast dreitausend Jahren gleichbleibend den Stein wälzt, haben sich seine Zuschauer seit dem Altertum laufend verändert, und mit ihnen die Rezeption des Mythos.
In den griechischen Erzählungen steht noch die dramatische Heldengeschichte dieses „Schlauesten unter den Menschen“ im Vordergrund. Die Strafe im Hades ist nur der krönende Abschluss und die Pointe eines zu ehrgeizigen (und in der Wahl der Mittel bedenklichen) Menschenleben. Eingriffe in den göttlichen Masterplan werden bestraft, das war die Märchenmoral von Sisyphos´ Geschichte - wenn man überhaupt eine suchte.
Doch bereits in Rom wurde sein Heldenleben von der Strafe im Hades überschattet, er fand zwar auch in der Diskussion um Unendlichkeit und Weiterleben nach dem Tod als Sinnbild der Vergeblichkeit Verwendung, zumeist aber diente er in Komödien als bärenstarke Witzfigur - ein geschundener, aber zu seinem Leidwesen unsterblicher Gladiator.
Im Mittelalter liess sich die „Qual des Sisyphos“ - also des herabrollenden Steines - wunderbar als anschauliches Bildnis des Büssers in der christlichen Hölle gebrauchen. Oder gegenteilig als Beispiel eines tapferen Christen, der allen gewichtigen Versuchungen zum Trotz den Stein seines Glaubens unermüdlich nach oben gen Himmel rollt.

Tizian, Sisyphos 1548

Das Barock bediente sich zwar seiner, um Liebesqualen einen würdigen Namen und Rahmen zu geben, aber erst ab dem 18.Jahrhundert wurde er wieder wirklich interessant, nun verlagerte sich der allerdings der Schauplatz: nicht länger kämpfte Sisyphos auf metaphysischem Feld, nun war er in den Webereien, in den Kohlegruben und Maschinenhallen der industriellen Revolution in seinen Krieg gegen die Schwerkraft eingespannt - von den Göttern des Kapitals. Die andauernde Last und der pausenlose Arbeitstag standen im Blickpunkt. Seine Unsterblichkeit hatte sich darin sozusagen auf ein kurzes, freudloses Menschenleben verkürzt, das ein und denselben Tag wiederholte, bis es in der Anstrengung aufgerieben war.
Aber auch ein privilegierter Geistesarbeiter wie Goethe verglich sich mit Sisyphos, denn sein Mythos war bereits das Bild der Arbeit an und für sich und ist es bis heute geblieben.
Aus diesem lange gängigen Blickwinkel des Armutsforschers wandte erst Camus 1942 wieder die Aufmerksamkeit fort, als er den schuftenden Sisyphos einen „glücklichen Menschen” nannte und damit den Blick auf den Tagesbeginn des Loops lenkte: auf den scheinbar gegen jede Vernunft unternommenen Neubeginn - ein existentialistischer Meisterkniff zur Überwindung der Sinnfrage: gegen jede Vernunft trotzdem weiterzumachen erweist sich letztlich als das Vernünftigste. Erstmals taucht damit auch eine gewisse Freiwilligkeit im Zwang auf, die den Mythos zum beliebten Topos der Sinndiskussion machte.

Wolfgang Mattheuer,
Flucht des Sisyphos, 1971

Wolfgang Mattheuer,
Der übermütige Sisyphos und die Seinen, 1976

Kristine Tornquist, Stein des Sisyphos

In den 70ern wich die Camus´sche Bewunderung - unter anderem mit dem Verfall des realen Kommunismus und anderer Fortschrittsideologien - einer gewissen Ernüchterung. Wolfgang Mattheuer liess in seinen Bildern Sisyphos dem Stein frech davonlaufen oder gegen ihn in Sitzstreik treten - nicht nur als Sinnbild der Befreiung des Arbeiters in Selbstbestimmung.
Denn schon bald darauf wird der Zwang selbst in Frage gestellt. Wer ist es, der Sisyphos in sein Loop zwingt - etwa er selbst? An der Grösse seines Steins und an der Höhe des Berges wird ebenso gezweifelt wie an seinen Motiven. Er wird der Vortäuschung falscher Tatsachen und der Ruhmessucht verdächtigt - erstmals findet der Sisyphos-Mythos also nicht mehr in der luftleeren Experimentierkammer des Mythos statt, sondern ganz weltlich und unter Rückwirkung der Beobachtung. Der Mythos als ein mediales Ereignis.
Daraus folgend konnte sich der Verdacht etablieren, dass Sisyphos doch nur ein Narr, ein Loser sei, dessen Heldentum ausschliesslich in blödem, sturem Spezialistentum bestehe - etwa so wie eines Telefonbuch-Zerreissers aus *Wetten dass*, der auf seiner sinnlosen Tätigkeit besteht, weil er nichts anderes mit sich anzufangen weiss.
Peter Maiwald formulierte es hart: *Kein Mitleid mit dem / Beim dritten Mal lässt man´s / oder beim siebten bei langer Leitung*, Hans Magnus Enzensberger schreibt Anweisungen an Sisyphos: *Freu dich nicht zu früh, das Aussichtslose ist keine Karriere.* Martin Walser stellt seine Motive infrage: *Wenn es nicht die Erfolglosigkeit ist, die Sisyphos zwingt weiterzumachen - wofür am meisten spricht - dann ist es die Rekordsucht, die ihn stimuliert.* Lutz Rathenow verschreibt dem armen Verrückten eine Arbeitstherapie: *Geben wir ihm eine Aufgabe. Täuschen wir sie notfalls vor*. usw.
Aber all diese boshaften Kommentare sind wohl unter dem Aspekt zu verstehen, dass es in Wahrheit keine Alternative zu Sisyphos gibt. Weder für die Beobachter - Botho Strauss schreibt in einer Passage über eine weibliche Sisyphos-Figur: *Wir Erzähler geraten zunehmend unter Zwang, da es uns nicht gelingt, sie von ihrer steten Wiederkehr abzuhalten.* Noch für die Sisyphosse selbst - wie im Gedicht von Margarethe Hannsmann: *Als wir jung waren / Sahen wir zu / Wie er den Stein emporwälzte / Lachten / Wenn er von vorn anfing / Wie es oben beschlossen / Später als unsere eigenen Steine / Herabrollten / Erinnerten wir uns*."

Die Betrachtung von Sisyphos´ ewiger Unbelehrbarkeit ist ein Basisbeispiel der Geschichtsbetrachtung: Gibt es Fortschritt und Entwicklung? Kann man aus Fehlern lernen oder ist jede Generation zu den gleichen Fehlern verdammt? Ist Vergessen ein Fluch oder eine Gnade? Hat Hoffnung mehr als therapeutische Wirkung etc.?
Und was die Wissenschaft selbst betrifft, stellen sich die Fragen: lohnt es den Versuch, die Schleifen der Wiederholung immer genauer zu analysieren? Wird die Beobachtung am Beobachteten etwas ändern können? Können die Beobachter Sisyphos bei seinem täglichen Geschäft helfen, ihm seinen Stein endlich aus den Händen nehmen, den Stein am Berg festhalten und Sisyphos von seiner Pflicht lösen?

Historiker: Würden wir nicht mitzählen würden, könnte man glauben,
es wäre ein einziger Tag und ein einziges Mal.
Man könnte glauben, wir schrieben jeden Tag den gleichen Bericht.
Soziologe: Wir schreiben jeden Tag den gleichen Bericht.
Historiker: Wir schreiben jeden Tag einen neuen Bericht über die gleiche Sache.
Das ist etwas ganz anderes.
Wenn man etwas Sinnloses tut, muss man es perfekt tun.
Das Sinnlose erhält seine Würde durch die Tüchtigkeit und Eiligkeit,
in der es getan wird.
Effizienz ist die einzige Vorwärtsbewegung, die bleibt:
das Unwichtige durch Akribie wichtig zu machen,
das Unbewegliche zu beschleunigen,
das Sinnlose sinnvoll zu machen.
Schreib das auf:
Die Effizienz ist die einzige Vorwärtsbewegung, die dem Sinnlosen bleibt.
Soziologe: Ich schreibe.
Wir werden immer genauer.
Historiker: Wir überzeugen uns immer schneller.
Soziologe: Wir widersprechen uns immer besser.
Historiker: Das ist Fortschritt.

sirene Operntheater für die Universität Wien
im Rahmen der 650-Jahr-Feier der Universität

Sisifus / die Beobachter
Musiktheater, September 2015
Festsaal der Universität Wien

6 Vorstellungen Ende September 2015
Festsaal der Universität Wien

Musik. **Bernhard Lang**
Text. **Kristine Tornquist**

Besetzung
2 Solisten: Mezzo. Bariton
3 Schauspieler
Chorensemble (6 Frauen, 6 Männer)

Schlagwerk
Tuba

Musikalische Leitung. **Anna Sushon**
Inszenierung. **Kristine Tornquist**
Weltmaschine. **Jakob Scheid**
Special Effects. **Vesna Tusek**
Kostüm. **Markus Kuscher**
Dramaturgie. **Isabelle Gustorff**

sirene Operntheater Produktion
in Kooperation mit der
Universität Wien
Kammerchor Wien
Produktionsleitung, PR sirene Operntheater
Jury Everhartz , Thomas Wittenberg, Barbara Vanura

Ansichten aus dem Festsaal

Sisifus - ein Musiktheater

der Text

Das Stück beschreibt drei Tage einer fiktiven mythologischen Familie. Sisifus liegt im Clinch mit der Welt - verkörpert durch Stein, Berg und Tal - die ebenso stur und unbedingt wie er ihre Gesetzlichkeit befolgt: die Schwerkraft, das Gewicht, die Trägheit. Hinauf oder hinunter, das ist die Entscheidung zwischen belebter und unbelebter Existenz. Sisifus und seine Widersacher ergeben zusammen die Bedingung dieses Streites: das Gesetz der Realität der Körper, die Physik. Auf demselben Schlachtfeld, doch weniger Heldin als boshafte Kommentatorin kämpft seine Mutter den selben Kampf. Und auch der verschollene Vater ist nach wie vor präsent, denn er - so erzählt es der familiäre Mythos - muss einst die Quelle der Welt- und Wunsch-Maschinerie gewesen sein.
Seine Brüder, die Beobachter - Wissenschaftler mit Mess- und Dokumentationsgeräten und der Neugier von Paparazzi (Schauspieler) - stehen am Fuss des Berges und erwarten eine Sensation, die nicht eintrifft, die noch nie eingetroffen ist. Dennoch bleiben sie, weil sie - mit derselben Logik wie Sisifus selbst - hoffen, dass es das nächste Mal doch funktionieren könnte, weil sie fürchten, dass es in dem Moment funktionieren könnte, in dem sie aufgäben, darauf zu warten. Sie zählen seine Schritte, diskutieren Fortschritte, sie beobachten den Ausdruck auf seinem Gesicht, sie berechnen das Gewicht des Steines, die Steigung des Berges, phantasieren über mögliche Tricks, mit denen sich der Stein am Berg befestigen liesse. Sie haben den Vorgang schon tausende Male beobachtet, wissen bereits jedes Detail, und vertreiben sich die Langeweile damit, immer neue Aspekte des Immergleichen festzustellen, beziehungsweise auch ihre eigene Rolle als Beobachter des Immergleichen immer neu zu definieren. Denn auch wenn die Beobachter ausserhalb des Loops stehen, drehen sie ihren Blick mit Sisifus im Kreis, sie sind mitgefangen in dessen Wiederholungszwang.
Wie befürchtet, wird das Wunder zum Schluss tatsächlich gerade dann wahr, wenn sie aufgeben und eine Pause einlegen. Offen bleibt allerdings, ob nicht weniger ein tatsächliches Wunder wahrgeworden als vielmehr die Hoffnung erst dann Platz finden kann, wenn sie nicht länger nüchtern vermessen wird.

Die Hauptfigur dieses Stückes, das zum Anlass des 650jährigen Bestehens der Universität Wien geschrieben wird, ist - in den Figuren der Brüder - die Wissenschaft, die ihr Forschungsobjekt Mensch seit Jahrtausenden zu verstehen und zu beeinflussen sucht und die im Hoffen und Verzweifeln darüber immer neue Erkenntnisse gewinnt. Wissenschaft und Kunst kreisen um ihr Objekt, so wie ihr Objekt, der Mensch, um die Welt. Sie verstehen, missverstehen, mahnen, distanzieren sich und nähern sich an, nur selten aber haben sie den Einfluss auf ihr Objekt, den sie wünschen. Doch so unermüdlich wie Sisiphos und sein Stein sich drehen, kreist die Wissenschaft hoffnungsvoll auf der Suche nach der “Weltformel” des Ziels, des Sinns weiter.

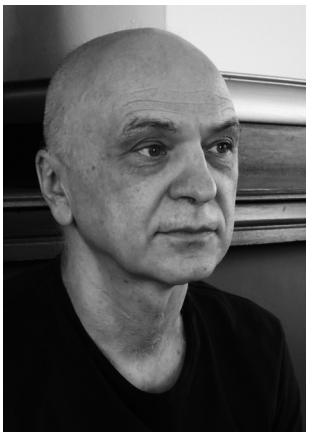
die Musik

Die Verschiebung der Differenz in den Geist bzw die Wahrnehmung des Betrachters, ist an sich eine Strategie des Minimalismus; die Konsequenz, welche der Minimalismus daraus zog, war die einer der Reduktion der Differenz im wiederholten Objekt, um den subjektiven Differenzierungen Raum zu geben. Hier weicht Deleuzes´Konzept ab: Wiederholung bedeutet für ihn nicht unbedingt ein Einfaches, ganz im Gegenteil: Wiederholung kann Träger einer hoch komplexen Differentation im Objekt sein.

Bernhard Lang

Bernhard Lang schreibt eine Musik in diskreten Zuständen / Blöcken / Zellen, die allein durch die lose Logik einer frei strömenden Improvisationsschrift verbunden sind. Seine Vertonung lässt einerseits Sisifus und die Mutter als Sänger zu Wort kommen und setzt ihnen den 12stimmigen Chor ihrer Widersacher - der Naturgesetze von Berg, Stein, Tal - entgegen. Doch auch die Brüder als Sprecher bekommen musikalische Unterstützung. Die Besetzung mit Chor, Schlagwerk und Tuba wird einerseits der Archaik des Stoffes gerecht als sie völlig neue Klangräume zu öffnen imstande ist. Und sie lässt zugleich zu, dass zwischen gesprochener und gesungener Sprache eine organische Verbindung bzw eine durchgängige, nicht abreissende Atmosphäre entstehen kann.

Bernhard Lang



Geb. 24.2.1957 in Linz
Musikstudium am Brucknerkonservatorium, Linz
Ab 1975 Studium in Graz: Komposition, Klavier, Jazztheorie, Harmonielehre an der Kunstuniversität sowie Philosophie und Germanistik an der Karl-Franzens-Universität
1977-1981 Arbeit mit diversen Jazzgruppen als Komponist, Arrangeur und Pianist
Auseinandersetzung mit Elektronischer Musik und Computertechnologie, am IEM Graz Entwicklung der Software CADMUS in C++ (Entwicklungsumgebung für Computergestützte Komposition)
Zwischen 2003 und 2012 intensive Beschäftigung mit Tanz, Zusammenarbeit mit Xavier Le Roy, Willi Dorner, Christine Gaigg, Silke Grabinger.

Ab 2003 a.o.Prof. für Komposition an der Kunstuniversität Graz
Juli 2004 bis März 2005: Stipendiat des Internationalen Künstlerhauses Villa Concordia in Bamberg
2006 zentraler Komponist bei Wien Modern
Juni 2007: Arbeitsaufenthalt im Künstleratelier Thomas Bernhard Archiv, Gmunden
2007/08 ‚composer in residence', Theater Basel
2008/09 Capell-Compositeur der Sächsischen Staatskapelle Dresden
2013/14 Gastdozent Komposition Luzern
seit 2000 lectures: Internat. Ferienkurse Darmstadt, Ostrava Days, IEM Graz, Universität der Künste Berlin, Universität für Musik und darstellende Kunst Wien, Konservatorium der Stadt Wien, München, Heidelberg, Hamburg, Basel, Oslo, Madrid, London, New York u.v.a.
2014 outstanding artist award des Bundeskanzleramtes der Republik Österreich

Kristine Tornquist

Geboren 25.2.1965 in Graz, Matura in Linz. Nach Goldschmiedlehre und Metallbildhauerei-Studium (Diplom mit Auszeichnung 1994 an der Universität für Angewandte Kunst bei Ron Arad) in Wien kreist Kristine Tornquist frei zwischen Bildender Kunst, Theater, Texten und Denken.
Gründungslust und das Bedürfnis nach Zusammenarbeit mit anderen Künstlern führte zur Kunstgruppe 31.Mai (1986 - 1991), zum Künstlerduo Burkert/Tornquist, zur Gründung des Theaters am Sofa (1998-2006) und des sirene Operntheaters mit Jury Everhartz (seit 2000).
Kristine Tornquist schrieb 41 Libretti, die vertont wurden, und inszenierte 50 Opern bzw Kurzopern.
Weiters schrieb sie einige unvertonte Libretti, Theaterstücke und Prosatexte (Veröffentlichungen zB in manuskripte). Als bildende Künstlerin arbeitete sie an kinetischen Skulpturen, experimentellen Videos und als Zeichnerin.

sirene Operntheater

Kristine Tornquist & Jury Everhartz

Die künstlerische Zusammenarbeit von Kristine Tornquist und Jury Everhartz begann im Jahr 1998. Aus dieser zwillinghaften Symbiose von Text und Musik, Regie und Produktion entstand einige Jahre später das sirene Operntheater. 16 Projekte mit insgesamt 46 Opern- und Kurzopern-Uraufführungen später hat sirene - auch dank längerfristiger Förderung der Stadt Wien seit 2006 - ein waches und wachsendes Publikum gefunden. Koproduktionen mit Tiroler Landestheater, Universität f. Musik und Darstellende Kunst, Wien Modern, Musikbiennale Zagreb, Styraburg Festival, world Music Days, Staatsoper Kairo usw.
Besondere Aufmerksamkeit gilt der Zusammenarbeit mit österreichischen Komponisten, Autoren und Künstlern. Bisher haben Oskar Aichinger, Akos Banlaky, Wolfgang Bauer, René Clemencic, Francois-Pierre Descamps, Christof Dienz, Johanna Doderer, Jury Everhartz, Brigitta Falkner, Antonio Fian, Barbara Frischmuth, Daniel Glattauer, Gilbert Handler, Lukas Haselböck, Mirela Ivicevic, Händl Klaus, Radek Knapp, Paul Koutnik, Matthias Kranebitter, Ulrich Küchl, Bernhard Lang, Klaus Lang, Friederike Mayröcker, Irène Montjoye, Daniel Pabst, Hermes Phettberg, Peter Planyavsky, Hannes Raffaseder, Ratschiller & Tagwerker, Herwig Reiter, Fernando Riederer, Günter Rupp, Gernot Schedlberger, Jakob Scheid, Johannes Schrettle, Kurt Schwertsik, Willi Spuller, Walter Titz, Kristine Tornquist, Wolfram Wagner, Oliver Weber, Robert M Wildling und Jaime Wolfson Stücke für sirene geschrieben.